

Guyenne. Überhaupt widmete sie ihre Werke wichtigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, egal welcher politischen Gesinnung sie zugehörten, wodurch ihre konziante Haltung sichtbar wird.

Die Textedition folgt auf die Auswahlbibliographie und bringt zunächst die Übersetzung ins Deutsche, darauf den mittelfranzösischen Text nach Maurice Roy aus dem Jahre 1891. Schade, daß die Übersetzung nicht im gegenüberstellenden Abdruck erfolgte, so daß ein besserer Textvergleich möglich gewesen wäre. Immerhin liegt erstmalig eine angemessene deutsche Übersetzung eines Textes vor, der für die Zeit um 1400 außergewöhnlich ist, wie dies noch mehr für dessen Autorin zutrifft, die im modernen Wortsinn zu den großen emanzipierten Frauen des christlichen Abendlandes zählt.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

SCHRIFTENREIHE DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTE – *Darstellungen*, Band 2, Leykam – Verlag, Graz 1988, 298 Seiten.

Die Schriftenreihe greift die in der Zwischenkriegszeit mit dem Titel „Arbeiten aus dem historischen Seminar der Universität Graz“ unter Professor Wilhelm Erben erschienene Publikationsreihe mit geändertem Titel unter dem Institutsvorstand Professor Herwig Ebner am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz wieder auf. Damit erhalten die Mitglieder dieses Instituts neuerlich ein Forum, ihre Forschungstätigkeit auf dem Gebiet des Frühmittelalters bis zur Gegenwartsgeschichte zur Diskussion zu stellen. Die Reihe erscheint in lockerer Folge und präsentiert neben Quelleneditionen auch Monographien und Sammelbeiträge. Gerade die Art des zwanglosen Erscheinens und die umfassende Streuweite der historischen Gebiete prädestinieren die Reihe für ein Abonnement, um nicht eines Heftes verlustig zu gehen, denn die beiden ersten Nummern zeigen bereits die gesamte Breite historischer Forschertätigkeit. Die „Darstellungen“ umfassen Band 2 mit 12 mehr oder weniger umfangreichen Beiträgen. Leider werden die verschiedenen Autoren weder mit Anschrift noch in ihrer Tätigkeit vorgestellt, was die künftigen Folgen unbedingt einplanen sollten, denn bei einer immer weiteren Verbreitung dieser Schriftenreihe hat der weiter von Graz entfernte Leser nicht immer die Autoren präsent, zumal ja immer neue hinzukommen dürften.

Aus dem Inhalt seien hervorgehoben: die Projektbeschreibung von Peter Becker (9–33) über Heiratsverhalten und voreheliche Sexualität am Beispiel von St. Lambrecht 1600–1850, ein eher ins Volkskundliche hineinreichender Beitrag, der sich eines recht kleinen und abgeschiedenen Territoriums annimmt, noch dazu unter der Pastoration eines steirischen Stiftes stehend. Gottfried Biedermann (35–54) behandelt in „Pax“ die Friedens-thematik in der mittelalterlichen Kunst, dazu Herwig Ebner (55–74) die Friedenssehnsucht, Friedensprogramme und friedensichernde Maßnahmen im hohen und späten Mittelalter. Beide Beiträge basieren auf Vorträgen des Instituts für Geschichte der Grazer Universität, gehalten 1985 im Stift Zwettl / NÖ und 1987 in Graz. Hievon rührt auch die Lückenhaftigkeit der Bestandsaufnahme, die die „Pax“ als Tugendallegorie in den verschiedenen Darstellungsweisen und Gattungen durch die Epochen zeigt, gefolgt von einem knappen Ausblick in die Moderne. Pax-Tafeln als liturgische „Instrumente“ werden dabei ebenso behandelt wie „Pax“ als Allegorie in der mystischen Einhornjagd und im Tugendbaum. Der Psychomachia im Cod. 151 der Concordantia Caritatis des Ulrich von Lilienfeld wäre ein gewichtigerer Stellenwert zu geben. In den Anmerkungen 61 (53) wäre „E. Mâte“ in Emile Mâle, *L'art religieux* ... zu verbessern. Ebner baut seinen Beitrag in 7 Thesen auf, wobei die ständespezifischen Friedensgedanken im Mittelalter als ambivalentes Verhalten der verschiedenen Stände auffallen, nachdem die Mächtigen mit Adel und Klerus zunächst auf den Krieg hin erzogen waren, Städtebürgertum und Bauern aber nicht nur aus utilitaristischen Erwägungen den Frieden bevorzugten. Hierin

liegt auch die Utopie mittelalterlicher Friedensprogramme begründet, die trotz wiederholter und immer neu verordneter friedenschaffender und friedenerhaltender Maßnahmen ohne nennenswerten Erfolg blieben.

Ingrid Flor behandelt figürliche Grabdenkmäler und Memorialbilder als Spiegel mittelalterlicher Todes- und Jenseitsvorstellung anhand des Grabbildes und seines Wandels während des Mittelalters (75–114) und zeigt damit die Kontingenz von E. Panofskys Grabplastikwerk (1964), das aus 4 Vorlesungen entstanden ist, aber immer noch als Standardlaufwerk gilt. Flor zieht vor allem auch illustrierte Handschriften bei, wobei die Miniaturen mit Abt Lambert von St. Bertin aus der Städtischen Bibliothek zu Boulognesur-Mer (Ms. 46 fol. 1^v) und die des St. Peterer Graduales (Salzburg St. Peter Nr. a XII 11) besonderes Gewicht erhalten. Der Terminus Memorialbild wird begrifflich angewandt, nicht vom Inhalt des Bildes als vielmehr von seiner Funktion her, also eher von einem ungewöhnlichen Blickwinkel aus. Somit wird das mittelalterliche Grabbild der religiösen und geistigen Entwicklung der Zeit konform gesetzt. Der Weg führt von einer bildhaften Diesseitsbezogenheit mit Inschriften, die als Gebete formuliert sind, zu einer Jenseitsbezogenheit voller Zeitlichkeit. Die jetzt dominierende Darstellung vom Sterben und Tod führt in Richtung Individualisierungsprozeß. Auch anhand der Grabdenkmäler läßt sich somit eine Frömmigkeitsgeschichte verfolgen, die auf dem Selbstbewußtsein und der menschlichen Individualität basiert, was bereits Ph. Ariés in seiner Geschichte des Todes (1982) betont.

Die übrigen Beiträge bringen vornehmlich neuere Geschichte, teils Nachkriegsgeschichte. Hervorgehoben seien noch: der Beitrag zur Annalistik der Ottonenzeit als Quelle für die Frauengeschichte (233–249) von Käthe Sonnleitner und jener von Alois Kernbauer über die österreichischen Ärzte in Istanbul im Dienste der Diplomatie und Spionage zur Zeit Metternichs (205–221), ein Vortrag aus dem Jahre 1987 auf dem 2. österreichisch-türkischen Kongreß zur Geschichte der Medizin. Zumindest in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts war die Wiener Staatskanzlei die bestinformierte Stelle über die Regierungsgeschäfte am Goldenen Horn, wobei die Ärzte Bernard, Hofmann und Neuner die Hauptrolle spielten, Neuner als Leibarzt Mehmed II. und Spitzer unter Abdul Medjid. Alle Beiträge zeichnen ein gründlicher und übersichtlicher Anmerkungsapparat aus, die Bebilderung mußte sich aus finanziellen Gründen auf Einfachheit und Notwendigkeit beschränken.

Göttweig

Gregor Martin Lehner OSB

FESTSCHRIFT für Helmut J. Mezler-Andelberg zum 65. Geburtstag: *Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte*. Hrsg.: Herwig Ebner, Walter Höflechner, Othmar Pickl, Annelies Redik, Hermann Wiesflecker und Inge Wiesflecker-Friedhuber. Erschienen im Eigenverlag des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 1988, ISBN 3-85375-001-X, 574 Seiten.

Am 8. November 1988 vollendete Prof. Helmut J. Mezler-Andelberg sein 65. Lebensjahr. Zu diesem Anlaß widmeten ihm Freunde, Fachkollegen, Mitarbeiter und einstige Schüler der Karl-Franzens-Universität in Graz eine umfangreiche Festschrift unter der Herausgeberschaft von Prof. Herwig Ebner. Über 40 Jahre wirkte der Jubilar als akademischer Lehrer am Institut für Geschichte der steirischen Universität Graz und ist als „Mezler“ längst zum Gütezeichen dieses Instituts geworden. Das Schriftenverzeichnis (S. 571–74) umfaßt 11 selbständig erschienene Werke, über 60 wissenschaftliche Aufsätze und Beiträge und mehr als 100 Rezensionen in den verschiedensten Fachzeitschriften. Letztere sind nicht mehr eigens aufgeführt, da sie in der Bibliographie der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz 1986 abgedruckt wurden. Kein anderer hat so Bedeutendes über Patroziniumskunde veröffentlicht wie Mezler-